

Anzeige VFG

Aus der Schulbewegung

World Social Forum:

Schweizer Waldorfschüler in Porto Alegre

Eine Gruppe von sechs Schülerinnen und Schülern der Schweizer Steiner-Schulen nahm dieses Jahr als Delegation erstmals am World Social Forum in Porto Alegre in Brasilien teil. Das World Social Forum (WSF) wird parallel zum World Economy Forum (WEF) in Davos durchgeführt und bietet eine internationale Plattform für NGO's und eine Vielzahl von sozialen Bewegungen und Organisationen an, die sich für eine Veränderung der heutigen Welt einsetzen wollen. Das WSF ist ein Großanlass: An dem diesjährigen WSF haben 155.000 Menschen aus 135 Ländern teilgenommen; es gab 6.880 Referenten; mehr als 200.000 Menschen nahmen an der Eröffnungsdemo teil und 2.800 Freiwillige halfen in der Organisation mit.

Unsere 3PULS-Delegation am WSF bestand aus Mitgliedern von JUMP-TV (JUGendMedienProjekte), Free The Children (internationale Organisation von Kindern und Jugendlichen, die sich gegen Kinderarbeit einsetzt), des Online-Jugendmagazins »youthguide« und Ulrich Rösch von der Sozialwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum.

Im vergangenen Jahr wurde eine neue Initiative, 3PULS genannt, gestartet, um den Dreigliederungsimpuls an den Waldorfschulen noch bewusster aufzugreifen. 3PULS möchte Schüler aus Waldorfschulen mit sozialen Fragen und der sozialen Dreigliederung vertraut machen und ihnen Impulse für soziales Engagement auf altersgemäße Art vermitteln. Die Initiatoren von 3PULS sind Peter Jäggli und Thomas Stöckli; die Trägerorganisation ist die Initiative für Praxisforschung (ipf.).

3PULS arbeitet in Kooperation mit der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum in Dornach.

Es sollen an dieser Stelle die Jugendlichen, die am WSF teilnahmen, selber zu Wort kommen. Sie haben ihre Kurzberichte noch während ihres Aufenthaltes in Porto Alegre verfasst. Die 17-jährige Marisa schrieb: »Ich habe viele Eindrücke gesammelt, die ich in mein Leben mitnehme und die mich vielleicht zu Ideen für eine Besserung der »alten Welt« anspornen und inspirieren können.«

Impressionen vom WSF

»Es ist großartig, turbulent, chaotisch, grandios, spannend, interessant ... egal, wo man ist, was man macht, man trifft immer nette und interessante Leute. Es spricht sich langsam herum, dass man bei unserem Stand künstlerisch aktiv sein kann. Wir haben sicher schon mehr als 30 Bilder zum Thema Kontrast von





Am Stand von 3Puls in Porto Alegre

Künstlern aus aller Welt. Es gibt Leute, die verbringen zwei bis drei Stunden an unserem Stand mit Malen. Ich hätte nicht gedacht, dass die Leute so spontan sind und so viele einen Pinsel in die Hand nehmen. Vorgestern waren wir in dem Vortrag von Ute Craemer. Sie hatte sechs Studenten aus der Favela Monte Azul dabei. Alle erzählten aus ihrem Leben. Einige wuchsen in der Favela auf, andere kamen erst später nach Monte Azul. Ute Craemer ist eine sehr beeindruckende Frau!« (Saskia, 17)

»Dass Brasilien ein sehr armes Land ist, war uns bereits vor unserer Ankunft bewusst. Doch dass die Unterschiede derart markant sind, konnten wir uns vorher nicht ausdenken. Während auf der einen Seite die Blechholzhütten standen, erhoben sich auf der anderen Seite die Luxushäuser in die Höhe. Auf den Straßen zogen vereinzelt arme Leute umher, die in den Kehrreiteimern der Reichen wühlten. Wir sahen eine Frau, die gerade gierig ein weggeworfenes, altes Stück Torte verschlang. Einige Leute fuhren sogar mit einer Holzkarre, gezogen von einem Esel, herum und luden sich Abfallsäcke auf. Solche extremen Bilder sieht man bei uns nicht jeden Tag, deswegen waren wir nachher alle etwas beschämt und bedrückt. Die ganze Stadt ist von diesen Gegensätzen geprägt. Arm und Reich leben hier sehr nahe beieinander. Unsere Begeg-

nungen am World Social Forum waren immer sehr interessant. Durch die über 100.000 Besucher entstand ein großer Austausch an Kulturellem, an Sitten und Gebräuchen und Religionen. Die Besucher kamen von allen Kontinenten dieser Erde, meist sind es Delegierte oder sonst sozial Interessierte. Einen grossen Teil unserer Begegnungen hatten wir an unserem Stand und Kunst-Workshop, aber auch im Medienzentrum. Die Gründe, warum die Menschen hierher gekommen sind, sind sehr unterschiedlich: Während eine Gruppe gegen soziale Missstände oder Vorurteile gegen Homosexuelle ankämpft, sehen andere das Wiedereinführen des Kommunismus als wichtige Aufgabe. Gewaltaktionen waren keine zu beobachten, weder unter den Einheimischen noch unter den Besuchern am WSF oder in der Stadt. Von brasilianischen Studenten erfuhren wir, dass aus dem früheren, gewaltbeherrschten Brasilien ein ruhiges, relativ geordnetes Land geworden ist. Doch die Mehrheit der jungen Leute wächst immer noch in Armut auf. Eine neue Generation junger Menschen versucht jetzt, diese Probleme zu beseitigen.« (Julian, 17)

»Eine sehr interessante Begegnung waren die Waldorfschüler aus São Paulo, die in unserem Workshop Eurythmie aufführten. Es war spannend zu sehen, dass wir zwar in ganz

Die Schweizer Schülerdelegation



verschiedenen Ländern leben, aber sehr viel gemeinsam haben, da wir alle die Waldorfschule besuchen. Das ganze WSF war eine schöne Erfahrung für mich, denn ich sah, wie viele Menschen mitwirken wollen, eine neue Welt zu erbauen.« (Marisa 17)

»Wenn ich daran denke, dass ich in einer Woche wieder in einer Eislandschaft sein werde, überlaufen mich jetzt schon Kälteschauer. An einer Veranstaltung sagte ein Hilfswerkmitarbeiter, man lerne sein Land erst im Ausland besser kennen. Heute ging ich gleich morgens in den ersten Workshop. Vorgestellt wurde ein Projekt aus Deutschland, das sich für die direkte Demokratie einsetzt. Der Sprecher erzählte von den Vorteilen der direkten Demokratie und wie sie mit ihrem Omnibus durch Deutschland fahren und Unterschriften sammeln. Es war interessant zu erfahren, wie eine Schweizer Selbstverständlichkeit – die Volksabstimmung – an anderen Orten erklärt wurde. Im nachfolgenden Gespräch mit dem Verantwortlichen diskutierten wir, dass in der Schweiz von diesem Recht noch viel stärker Gebrauch gemacht werden könnte und dass die Schweizer sich ihres Privilegs zu wenig bewusst sind. In einem kleinen Raum im Sektor A des WSF-Geländes wurde das Straßenkinder-Hilfswerk »Monte Azul« vorgestellt. Ehemalige Straßenkinder, die heute bei Monte Azul arbeiten, erzählten von ihrem Leben im Ghetto, der Kriminalität und wie sie zu dem Hilfswerk gefunden hatten. Sie sprachen auch von den Vorurteilen, die den Favelas anhaften, und dass die meisten Leute in Brasilien nie in einem Slum waren. Wer den Film »City Of God« gesehen hat, konnte sich ein wenig vorstellen, wovon sie sprachen.« (Daniel, 17)

»Am World Social Forum wurde viel diskutiert und besprochen. Das Angebot war aber so riesig, dass es niemals möglich gewesen wäre, alle Workshops und Vorträge zu besuchen. Das Forum endete, wie es begonnen hatte: mit einer Friedensdemo quer durch die Stadt. Das Chaos war mit dem des ersten Tages zu vergleichen. Die Straßen waren wieder



verstopft, alles voller Leute mit wehenden Fahnen, Bannern und Trommeln. Nach dem anschließenden Konzert kehrte in der Hafentstadt Porto Alegre langsam wieder der Alltag ein. Zurück blieben die leeren Stände und Gebäude, die jetzt nach und nach abgebaut werden, aber auch die interessanten Begegnungen, Gespräche und Erfahrungen, die wir im Laufe des Forums hatten. Selbst das Wetter wird unserem Team in bester Erinnerung bleiben. Die letzten drei Tage bescherten uns jeweils 38 Grad. Für uns ist es ein Abschied. Doch es wird bald etwas Neues beginnen.« (Julian, 17)

Nun, da alle wieder gut in der Schweiz gelandet sind, wird 3PULS für die Schweizer Schulbewegung Veranstaltungen und Schulungen »vor Ort« anbieten. Themen wie »Soziale Dreigliederung und Kunst«, Unterrichtsmodule »Wirtschaftskunde und Dreigliederung« mit Wirtschaftsvertretern, Medienschulung bei JUMP-TV, Teilnahme am WEF 06 (»The Public Eye on Davos«) und Vernetzung mit anderen Initiativen sind in Planung. Auskünfte über aktuelle Angebote erteilt thomas.stoeckli@ipf-ipr.net

Thomas Stöckli

Weiterführende Information: www.worldsocialforum.org, www.freethechildren.com, www.youthguide.ch, www.jump-tv.ch, www.ipf-ipr.net

Literatur: Eine andere Welt erbauen; Das WeltSozial-Forum in Mumbai (Flensburger Hefte Nr. 84, I/2004)

Erste Waldorf- initiative in CHINA

Im September 2004 eröffnete in Chengdu der erste Waldorfkindergarten und die erste Waldorfschule Chinas.

Es war im Sommer vor zwei Jahren, in Chengdu, im Süden Chinas, als die beiden Waldorflehrer Ben und Thanh Cherry aus Australien mit einem chinesischen Ehepaar an einem Nachmittag in einem Teehaus ein ungewöhnliches Gespräch führten. Dieses Gespräch inspirierte Li Zhang und Xiaoxing Huang so nachhaltig, dass sie eine Waldorflehrerausbildung am Emerson College in England und am Sunbridge College in New York aufnahmen. Inzwischen haben sie mit vier weiteren chinesischen Lehrern ihre Waldorflehrerausbildung abgeschlossen. Nach einer Reihe von Jahren fand sich eine Gruppe von Eltern und Lehrern, die diese junge Initiative in China auf den Boden brachte. Den Kindergarten besuchen zur Zeit sieben Kinder, und weitere sieben Kinder gehen – z.T. kombiniert – in die erste, dritte, vierte und fünfte Klasse. Die Mehrheit der Kinder kommt aus Familien, die seit Jahren für die Initiative aktiv sind.

Die Schule ist in einem ehemaligen Ferien-domizil etwa sieben Kilometer außerhalb von Chengdu untergebracht. Dazu gehören auch



Die Waldorfnitiative in Chengdu startete mit 14 Kindern in Kindergarten und Schule

landwirtschaftliche Flächen, die biologisch-dynamisch bebaut werden. Der Hofkomplex umfasst über 30 Räume mit den dort typischen Gebäuden und einem Garten im Zentrum.

Zu der Initiativgruppe gehören das schon erwähnte Ehepaar Li Zhang und Xiaoxing Huang; ferner Zewu Li, ein Grundschullehrer, der seine Ausbildung ebenfalls in England absolvierte; Eckart Loewe, ein ehemaliger Waldorfschüler aus Deutschland, der seit einigen Jahren als Volontär im Süden Chinas beim Aufbau eines Dorfes mithalf; Ben und Thanh Cherry, Waldorf- und Kindergarten-ausbilder aus Australien, die die Lehrerausbildung im pazifisch-asiatischen Raum betreuen und Mentoren der Initiative sind; Tammy Hughes, Kindergärtnerin aus den USA, die beim Aufbau des Kindergartens und der Erzieherinnen-ausbildung hilft, ebenso Frances Hargenrader; die ehemalige Physiklehrerin Bei Wu absolvierte ihre Ausbildung am Emerson College, sie übersetzte bereits fünf Bücher über Waldorfpädagogik; und weitere Lehrer.

Weitere Informationen: www.waldorfchina.org, Kontakt: Li Zhang und Xiaoxing Huang, 241 Hungry Hollow Road, Spring Valley, NY 10977, USA, E-Mail: lizhang@waldorfchina.org red.



Viele Hände für EINE Welt

Schülerfirma »Handel und Begegnung«

Vierzehn Jahre lang wurden die Waldorfnitiativen in Kenia durch einen kleinen ehrenamtlichen Handel mit kenianischen Kunsthandwerksartikeln unterstützt. Fördervereine in Bochum und später in Frankfurt haben zur Weihnachtszeit Pakete an verkaufswillige Freunde in ganz Deutschland verschickt. Dadurch konnte den kenianischen Schulen finanzielle Starthilfe gegeben und gleichzeitig den kenianischen Herstellern ein Lebensunterhalt ermöglicht werden.

Im letzten Jahr hat dieses Handelsprojekt einen neuen Impuls erfahren. Zehn Oberstufenschüler der Rudolf-Steiner-Schule Ismaning wollen dieses Projekt gemeinsam mit ihrer Lehrerin Irmgard Wutte als Schülerfirma fortführen und weiter ausbauen. Ausbauen heißt, dass die Ware sowohl für die Schulen in Kenia als auch für andere Waldorfnitiativen in Afrika verkauft werden kann.

Aber es soll nicht nur Hand angelegt werden, sondern auch wirtschaftliches Know-How gelernt, soziale und globale Zusammenhänge durchschaut und Begriffe der sozialen Dreigliederung anfänglich verstanden werden. In den nächsten zwei Jahren, die 10. und 11. Klasse hindurch, soll das Projekt so weit gediehen sein, dass es seinen Höhepunkt und Abschluss in einem Sozialpraktikum in Kenia findet. Dort werden die Schüler dann den neuen Wareneinkauf vor Ort selbst vornehmen. Dadurch können sie beispielhaft alle Aspekte eines Wirtschaftskreislaufes vom Produzenten bis zum Konsumenten im Spannungsfeld der Globalisierung erfahren. Die persönliche Begegnung soll dabei im Mittelpunkt stehen. Vorerst wird aber noch tüchtig gearbeitet. Etwa 250 Kilogramm Ware wurde ausgepackt, gezählt und sortiert, Verkaufsaufrufe

verschickt, Flyer erstellt, Fotos und Infomaterial verarbeitet, Bestellungen aus ganz Deutschland entgegengenommen, 20 Pakete gepackt und verschickt, sechs regionale Verkäufe organisiert und durchgeführt – und etliche Verkäufer mangels Ware enttäuscht.

Nun sind wir erst einmal erschöpft, aber auch begeistert von unserem ersten Erfolg – und um einige Erfahrungen reicher. Etwa 12.000 Euro wurden erwirtschaftet – wie viel hätte es wohl sein können mit mehr und besserer Ware im Lager?

Inzwischen wurden alle Erfahrungen gründlich ausgewertet; der nächste Wareneinkauf soll möglichst bald erfolgen. Bis zum Sommer wollen wir so gerüstet sein, dass 50 Pakete und mehr verschickt werden können.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und über jeden, der mit uns mithandeln möchte oder in unseren Kreis von Freunden und Interessierten aufgenommen werden möchte.

Irmgard Wutte

Kontakt: Rudolf-Steiner-Schule Ismaning, »Handel und Begegnung«, Dorfstr. 77, 85737 Ismaning, E-Mail: eine_welt@web.de



Oberstufenschüler der Rudolf-Steiner-Schule Ismaning vertreiben und verkaufen Ware aus Afrika für Kinder in Afrika

Wie sehen Eltern die Schule?

Ergebnisse einer Befragung in Wuppertal

An den Waldorfschulen bilden die Eltern traditionell eine zentrale Säule des Schullebens. Ohne das Engagement der Schülereltern ist diese Organisationsform von Schule und die sich daraus ergebenden Möglichkeit eines vertrauensvollen Zusammenwirkens zwischen Lehrern und Eltern eigentlich nicht denkbar (Dietz 2002). Im Rahmen der Schulweiterentwicklung liegt es deshalb nahe, von Zeit zu Zeit die Eltern nach ihrer Wahrnehmung über die Schule und nach ihren Vorschlägen für Entwicklungsmaßnahmen zu befragen. Bis heute bildet dieses Verfahren sowohl an Waldorfschulen als auch an staatlichen bzw. kommunalen Schulen eher die Ausnahme. Einerseits vielleicht aus den Gründen, dass man befürchtet, mit Elternbefragungen falsche Hoffnungen nach unerfüllbaren Veränderungen zu wecken, unerwünschte Befragungsergebnisse zu erhalten oder die Anonymität der Befragten nicht gewährleisten zu können und somit Konfliktpotenziale zu schaffen. Andererseits hat sich auch die erziehungswissenschaftliche Forschung mit dem Thema »Eltern und Schule« noch nicht besonders intensiv auseinandergesetzt (Krumm 2001). Deshalb liegen nicht sehr viele Dokumentationen über Elternbefragungen und deren Folgen vor.

An der Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal war trotz dieser Bedenken im Jahr 2003 der Wunsch nach einer Elternbefragung gereift. Bei einem Teil der Elternschaft hatte sich der Eindruck gebildet, die Eltern hätten insgesamt immer weniger Interesse an der Schule und dies zeige sich u. a. durch deutlich zurückgehendes Elternengagement.

Die Schulpflegschaft trat deshalb mit der Bitte an mich heran, eine solche Befragung an ihrer Schule durchzuführen. So entstand in enger

Kooperation mit der Schulpflegschaft und einem Lehrervertreter ein auf die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal zugeschnittener Fragebogen. Mit Zustimmung und Unterstützung der Lehrerschaft wurde die Befragung im Januar 2004 durchgeführt. Jedes Elternpaar erhielt über ihr jüngstes Kind an der Schule einen Fragebogen. Dieser wurde nach dem Ausfüllen in einem verschlossenen Umschlag ohne Namensnennung wieder an den Klassenlehrer zurückgegeben.

Die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal kann bis zum Abitur besucht werden und hatte zum Zeitpunkt der Befragung etwa 450 Schüler aus 292 Familien. Insgesamt wurden 175 Elternfragebögen ausgefüllt wieder zurückgegeben. Damit lag eine sehr große Anzahl an Eindrücken von Eltern über die Schule vor. Im Folgenden sollen nun einige Ergebnisse zur Verdeutlichung des möglichen Nutzens einer solchen Elternbefragung dargestellt werden.

Wahrnehmung der Lehrerschaft durch die Eltern

Die Wahrnehmungen, die Eltern von der Schule ihres Kindes haben, sind durch direkte Kontakte mit der Schule bzw. deren Lehrkräften und von den Erfahrungen geprägt, die das eigene Kind zu Hause berichtet. In der untersuchten Schule gaben 93% der Eltern an, oft mit ihrem Kind/ihren Kindern über die Schule zu sprechen und dadurch etwas über das tägliche Schulleben zu erfahren.

Als ein wichtiges positives Resultat der Befragung äußerte die überwiegende Mehrheit der Eltern ein großes Vertrauen in die Lehrkräfte (77%). Dies bestätigte sich in der Zufriedenheit mit den pädagogischen Leistungen (65%) und kam durch die positiven Einschätzungen der Eltern über die Kontakte zu den Lehrerinnen und Lehrern (85%) zum Ausdruck. Als ein zentrales Anliegen der Lehrkräfte bezeichneten die Eltern die Förderung der lernschwächeren Schüler (64%). Die besondere Unterstützung begabter

Schüler als spezifische Lehrerleistung wurde demgegenüber nicht so stark hervorgehoben (41%). Danach gefragt, was den Eltern an der Schule außerdem gut gefällt, verwiesen zahlreiche Befragte auf das große Engagement der Lehrkräfte und die waldorfpädagogischen Angebote, wie z. B. den Epochenunterricht, die Klassenspiele usw.. Außerdem wurde das anthroposophisch gestaltete Schulgebäude sowie die schöne Lage der Schule an einem Hang mit Blick auf die Stadt genannt.

Eher kritisch fielen die Antworten über die Transparenz der Schulorganisation und zum Ruf der Schule in der Öffentlichkeit aus. Insgesamt 56% äußerten, nicht gut über Veränderungen und Entwicklungen innerhalb der Schule und der verschiedenen Gremien informiert zu sein. Zudem beurteilten etwa 75% der Befragten den Ruf der Schule in der Öffentlichkeit als verbesserungsbedürftig.

Damit waren für die Schulpflegschaft Bereiche identifiziert, in denen zukünftig Weiterentwicklungen angestrebt werden sollten. Unterstrichen wurden diese Ergebnisse zudem durch zahlreiche Verbesserungsvorschläge, wie sie im anschließenden Text von Angelika Waller aufgezeigt werden.

Bedeutung der Waldorfpädagogik für die Eltern

Aufgrund des wahrgenommenen Rückgangs aktiver Eltern an der Schule war es weitergehend von besonderem Interesse, einmal nach der Bedeutung der Waldorfpädagogik für die Eltern und für das Leben in den Familien zu fragen. Dieser Punkt wurde mit mehreren offenen Fragestellungen erfasst, um eine möglichst große Bandbreite der Meinungen zu erhalten. Etwa 80% der Eltern beantworteten diese Fragen durch schriftliche Äußerungen. Wie sich zeigte, besitzt die Waldorfpädagogik eine sehr große Bedeutung für die meisten Eltern. Gefragt nach den Gründen, warum das eigene Kind die Rudolf-Steiner-Schule besucht, wurde von zahlreichen Eltern das besondere Eingehen der Lehrkräfte auf die

Persönlichkeit der Kinder genannt sowie auf das ganzheitliche Lernen und die Vermittlung anthroposophisch begründeter Wertvorstellungen hingewiesen. Ferner wurden der geringere Leistungsdruck, die größeren persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten und eine angstfreiere Schulzeit als an anderen Schulen angeführt. Im familiären Kontext wirkt sich die Waldorfpädagogik ebenfalls aus. Viele Eltern berichteten von zahlreichen positiven Anregungen für ihr Familienleben, wie z. B. die Gestaltung der Jahresfeste, der bewusster Umgang mit Mensch und Natur, das handwerkliche Tun usw.

Nach Reflexion der bis hier dargestellten Ergebnisse wird deutlich, dass ein vermindertes Elternengagement an der vorgestellten Rudolf Steiner Schule vermutlich nicht auf eine erhöhte Gleichgültigkeit gegenüber der Schule im Allgemeinen zurückzuführen ist, sondern vermutlich eher andere Faktoren dafür ausschlaggebend waren und sind.

Engagement der Eltern

Danach gefragt, welches Engagement die Eltern meinten selbst in der Schule zu zeigen, gaben 38% der Befragten an, sich häufig in der Schule zu engagieren. Die genannten Gründe für das Engagement sind vielschichtig. Im Durchschnitt erleben viele die Mitarbeit in schulischen Arbeitskreisen als Bereicherung und engagieren sich, um für ihr eigenes Kind die Schule positiv mitzugestalten, die Lehrkräfte zu unterstützen und mit anderen Eltern den Kontakt zu pflegen. Diejenigen, die sich nur selten oder nie engagieren, gaben hingegen vor allem an, beruflich und familiär sehr stark eingebunden zu sein. Damit kommen die zunehmenden Belastungen durch erhöhte Anforderungen in der Berufswelt und z. T. die vermehrte Berufstätigkeit beider Elternteile als wichtige Gründe verminderten Elternengagements zum Ausdruck. Dennoch ist die Bereitschaft zur Elternmitarbeit an der Rudolf-Steiner-Schule mit ca. einem Drittel engagierter Eltern als durchaus hoch zu bezeichnen, ver-

glichen mit den rund 10 %, die in der Regel an einer staatlichen bzw. kommunalen Schule als engagierte Eltern vorzufinden sind (Witjes & Zimmermann 2000). Vielleicht wäre es an der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal sogar mit einer verbesserten schulweiten Kommunikation über die Organisationsstrukturen und die jeweils aktuellen Entwicklungsprozesse zu erreichen, dass sich in Zukunft wieder mehr Eltern angesprochen fühlten und trotz beruflicher und familiärer Belastungen einen Beitrag zum Schulleben leisten möchten. Erste Schritte in diese Richtung wurden nach der Ergebnisanalyse an der Schule schon eingeleitet.

Die Elternbefragung an der Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal zeigt, dass eine solche Untersuchung durchaus gewinnbringend sein kann. Konkret haben die Schulpflegschaft, der Schulverein und die Lehrerschaft dadurch Anhaltspunkte, wie die Schule aus Elternsicht wahrgenommen wird und auf welchen Gebieten es für die Schulgemeinschaft gewinnbringend sein könnte, aktiv zu werden. Damit kann die Elternbefragung einen wichtigen Bestandteil der Schulweiterentwicklung darstellen und signalisiert der gesamten Elternschaft Transparenz sowie die Möglichkeit der Partizipation an wichtigen Fragen des Schullebens.

Christian Gleser

Literatur:

Dietz, K.-M.: Eltern und Lehrer an der Waldorfschule. Grundzüge einer dialogischen Zusammenarbeit, Heidelberg 2002

Krumm, V.: Das Verhältnis von Elternhaus und Schule. In: L. Roth (Hrsg.): Pädagogik (S. 1016-1029), München 2001

Witjes, W. & Zimmermann, P.: Elternmitwirkung in der Schule – Eine Bestandsaufnahme in fünf Bundesländern. In: H.-G. Rolff, W. Bos, K. Klemm, H. Pfeiffer & R. Schulz-Zander (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung (S. 221-256), Weinheim 2000

Zum Autor: Dr. Christian Gleser, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Pädagogische Psychologie am Institut für Pädagogik an der Ruhr-Universität Bochum

Nicht schlecht, und es wird noch besser

Auf der Mitgliederversammlung des Jahres 2003 entstand durch die einzelnen Berichte aus den Arbeitskreisen die Stimmung, dass es zu wenig engagierte Eltern gibt und dass dies heute »überall« so zu sein scheint und akzeptiert werden müsse. Mit dieser fatalistischen Sichtweise konnte ich mich nicht abfinden. Als Mitglied der Schulpflegschaft regte ich daher an, eine Elternbefragung durchzuführen, die Aufschluss über die Gründe geben sollte. Christian Gleser war mir schon durch eine Elternbefragung im Waldorfhause (Kindertagesstätte) bekannt, und er bot an, auch an unserer Schule eine Befragung durchzuführen. Da er die Daten im Rahmen eines Forschungsprojekts verwenden konnte, kostete die gesamte Befragung uns lediglich den Kopier- und Materialaufwand. In der Schulpflegschaft wurde diese Idee positiv aufgenommen. Auch von der Internen Konferenz bekamen wir grünes Licht. Dann begann eine spannende Zeit: In einer kleinen Arbeitsgruppe wurde der Fragebogen von Christian Gleser auf unsere Schule umgeschrieben. Peter Gärtner begleitete diese Arbeit als Vertreter des Kollegiums. Die Bögen wurden verteilt und 175 kamen zurück. Eigentlich sollten es 14 mehr sein – sie fanden sich erst später auf einem Schrank wieder. So gab es manche Anekdote, die schon einiges über die Stimmung an der Schule deutlich machte. Aber es ging ja um eine Bestandsaufnahme.

Es kamen keine sensationell neuen Dinge ans Tageslicht. Aber es hat eine ganz andere Wertigkeit, ob ich etwas vermute oder ob ich ablesen kann, was die Eltern fühlen und denken. Ein zu erwartender Fakt ist, dass viele Eltern sich durch ihre familiäre und berufliche Situation so eingebunden fühlen, dass mehr Mitarbeit für sie nicht leistbar scheint. Aber es gab auch die eindeutige Tendenz, dass manches Engagement im Frust endete und mehr Transparenz und klare Entscheidungswege gewünscht werden.

Die schwelenden Konflikte im Kollegium bedrückten viele Eltern, obwohl viele einzelne Eltern mit dem direkten Kontakt zu den Lehrern ihrer Kinder sehr zufrieden waren.

Die Eltern der Schulpflegschaft arbeiten nun weiter mit den Ergebnissen. Es gibt schon jetzt Auswirkungen, auch auf unser eigenes Gremium. So wollen wir im Schuljahr 2004/2005 eine Geschäftsordnung erstellen und aus der Elternschaft der Schulpflegschaft einen Elternvertreter als Ansprechpartner wählen. Zur Zeit tragen wir eine Auflistung aller Kreise und Gremien an der Schule zusammen, damit besonders neue Eltern es leichter haben, sich zurechtzufinden. Dabei haben wir mit Erstaunen festgestellt, dass es 23 verschiedene »Zusammenkünfte« gibt. Auch wenn mancher Kreis noch an Mitgliedern zahlenmäßig aufzustocken wäre, es lebt doch auch jetzt schon sehr sehr viel an unserer Schule. Mindestens 70 Eltern sind verbindlich und aktiv in Gremien vertreten, ganz zu schweigen von den vielen, die in den Klassen ihre ehrenamtliche Unterstützung anbieten, etwa durch Übernahme der Klassenkasse.

Wir sehen gespannt in das neue Schuljahr und sind überzeugt, dass es ein gutes und kreatives Jahr wird, das Jahr nach der Elternbefragung ... Einige Themen, zu denen Verbesserungswünsche geäußert wurden, seien noch genannt, ohne dass hier der Platz zu näheren Ausführungen wäre:

- Sprachunterricht (27 x)
- Vorbereitung des Übergangs in die Oberstufe (26 x)
- Konflikte im Lehrerkollegium (22 x)
- Öffentlichkeitsarbeit und Ansehen der Schule (20 x)
- Transparenz/Schulstruktur (19 x)
- Fragen zur Schulleitung und deren Gremien (18 x)
- Personalsituation, Stundenausfälle, fehlende Fachlehrer (15 x)

*Angelika Waller
(Mitglied der Schulpflegschaft)*

open eyes 2005

Ansätze und Perspektiven der phänomenologischen Optik

– eine Arbeitstagung

Berlin, 5. - 8. September 2005

Ziele

- Arbeit am wissenschaftlichen Selbstverständnis in der phänomenologischen Optik und Förderung der gegenseitigen Verständigung
- Vorstellung verschiedener Arbeitsansätze, Ergebnisse aus Forschung und Lehre/Unterricht und Austausch darüber
- Stärkung der phänomenologischen Bestrebungen in der fachdidaktischen Landschaft

Referenten

Dr. Martin Basfeld, Mannheim
 Prof. Dr. Gernot Böhme, Darmstadt
 Johannes Grebe-Ellis, Berlin
 Dr. Manfred von Mackensen, Kassel
 Dr. Georg Maier, Dornach (CH)
 Prof. Dr. Helmut Mikelskis, Potsdam
 Dr. Heinz Muckenfuß, Weingarten
 Heinz-Christian Ohlendorf, Kassel
 Prof. Dr. Lutz-Helmut Schön, Berlin
 Prof. Dr. Hans J. Schlichting, Münster
 Dr. Hanspeter Seipp, Zürich (CH)
 Dr. Wilfried Sommer, Kassel
 PD Dr. Friedrich Steinle, Berlin
 Dr. Peter Stettler, Zürich (CH)
 Dr. Florian Theilmann, Dornach (CH)

Veranstalter

Humboldt-Universität zu Berlin
 Institut für Physik, AG Didaktik der Physik
 Verantwortlich: Prof. Dr. Lutz-Helmut Schön
 Koordination: Johannes Grebe-Ellis

Programm

Einzelbeiträge

Vorträge zu Grundlagen, Ansätzen und Perspektiven phänomenologischer Forschung; Darstellung von Ergebnissen aus Forschung und Lehre/Unterricht und fachdidaktische Kontroverse

Experimentierkurse zu

- **Beugung**
- **Polarisation**
- **Lichtgeschwindigkeit**

• **Einführung in die modellfreie Optik** an ausgewählten Experimenten zu Photometrie, Schattenlehre, Spiegeloptik, Hebung am Trog, Prisma und Linse etc.

Seminar

An ausgewählten Texten soll im Gespräch die Möglichkeit gegeben werden, Gesichtspunkte zum Selbstverständnis phänomenologischer/modellfreier/hypothese nfreier Optik herauszuarbeiten.

Nachfragen und Anmeldung

info@open-eyes-2005.de,
www.open-eyes-2005.de
 Joh. Grebe-Ellis: 030-2093 7963
 Prof. Dr. L.-H. Schön: 030-2093 8039
 Sekretariat Didaktik der Physik, Frau Handtke 030-2093 7945

Tagungsort

Institut für Physik Newtonstr. 15,
 12489 Berlin-Adlershof

Ausführliche Informationen, Programm, wissenschaftlicher Kontext, Literatur www.open-eyes-2005.de

Waldorf-Alumni

Ehemalige Waldorfschüler sind gefragt

Der Kommunikationswissenschaftler Sebastian Berg kümmert sich um den Aufbau einer dauerhaften Öffentlichkeitsarbeit an der Freien Waldorfschule Uhlandshöhe. Ein erstes Projekt ist die Befragung ehemaliger Schülerinnen und Schüler, die in das Kommunikationsnetz der Schule aufgenommen werden sollen. Das Projekt ist in vollem Gange, mit ersten Ergebnissen ist im Schuljahr 2005/06 zu rechnen.

Erziehungskunst: Herr Berg, wie kam die Schule auf diese Projektidee?

S. Berg: Die Idee entstand aus dem Bedürfnis nach einer intensiveren Begegnung mit den Ehemaligen der Schule. Als erste Aufgabe haben wir uns vorgenommen, mittels eines umfassend angelegten Fragebogens die Ansichten und Wünsche der Ehemaligen zu erfassen, um auf diese Weise eine Gesprächsgrundlage für den künftigen Kontakt zu haben.

Erziehungskunst: Was wollen Sie damit erreichen?

S. Berg: Es ist unser erklärtes Ziel, Ehemalige aus allen Jahrgängen, die wir erreichen können, in den Entwicklungsprozess der Schule einzubeziehen. Deshalb möchten wir sie gerne zu ihrer Schulzeit an der Uhlandshöhe und zu ihrem heutigen Verhältnis zur Schule befragen. Bei 5840 Ehemaligen zwischen 18 und 80 Jahren ist das ein sehr umfangreiches Projekt. Zunächst streben wir darum 1000 Interviews an; bei entsprechender Unterstützung durch Ehemalige aus dem Umkreis der Schule, die bereit sind, selbst zu interviewen, stecken wir uns gerne neue Ziele.

Ich darf in diesem Zusammenhang, um Missverständnissen vorzubeugen, noch etwas anfügen: Die Öffentlichkeitsarbeit an einer Waldorfschule sollte grundsätzlich einen anderen Charakter haben als die eines Unternehmens

oder einer Behörde. Es kommt in erster Linie darauf an, dass durch diese Aktion die Qualität der pädagogischen Arbeit unterstützt und gefördert wird. Ein vertragliches Engagement z.B. mit einem Sponsor, das, um den Forderungen des Vertragspartners gerecht zu werden, auf diesem Gebiet Kompro-
misse eingeht, ist in keinem Zusammenhang vorstellbar.



Sebastian Berg, hauptamtlicher Öffentlichkeitsarbeiter an der Freien Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart

Erziehungskunst: Was wäre denn stattdessen denkbar?

S. Berg: Im Gegensatz dazu und im Hinblick auf die Ehemaligen unserer Schule ist zweierlei klar: Mit ihnen verbindet uns ein Wertekonsens, der die Grundprinzipien der Waldorfpädagogik aus der gemeinsamen Erfahrung heraus versteht. Vor diesem Hintergrund können dann auch einzelne Traditionen auf ihre Gültigkeit hinterfragt werden. Daraus kann ein produktives, partnerschaftliches Verhältnis entstehen, das die Zukunft der Schule zeitgemäß gestaltet, ohne einer Modeströmung hinterherzulaufen. Außerdem ist es durchaus denkbar, dass durch die Vermittlung von Ehemaligen, die ja in allen Bereichen des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens ihren Platz gefunden haben, Kontakte zu Unternehmen entstehen, die ein Engagement oder gar eine längere Kooperation, die besondere Situation einer Schule berücksichtigend, möglich erscheinen lassen. Um öffentlich wirken zu können, ohne unsere Ideen und Werte zu verbergen, brauchen wir Partner, die unsere Intentionen verstehen und teilen.

Erziehungskunst: Können die Ehemaligen hierbei helfen?

S. Berg: Ja, denn um einen solchen Prozess anstoßen zu können, müssen wir als erstes den Kontakt zu den Ehemaligen suchen, den wir in den vergangenen Jahren noch viel konsequenter hätten pflegen können, als wir das getan haben. Dass die Schule diese Aufgabe ernst nimmt, ist daran zu sehen, dass sie in diesem Bereich eine volle Stelle eingerichtet hat.

Erziehungskunst: Welche Ziele verfolgt die Schule damit?

S. Berg: Ziel ist es, das Umfeld der Schule zu erreichen und es im Sinne eines Netzwerkes für alle Beteiligten fruchtbar zu machen. Zunächst geht es vor allem darum, ein genaues Bild der Schule aus Sicht der Ehemaligen zu erhalten. Darum haben wir auch die sehr aufwendige Form eines Telefoninterviews gewählt. Bei einem schriftlich versandten Fragebogen wäre zum einen die zu erwartende Rücklaufquote zu gering, zum anderen – und das ist beinahe noch wichtiger – wäre anzunehmen, dass sich vorwiegend die Ehemaligen mit einer positiven Erinnerung Zeit und Mühe zur Beantwortung der Fragen nehmen würden. Das Ergebnis wäre dann nicht mehr repräsentativ, sondern, wie die empirische Sozialwissenschaft sagt, eine »Auswahl der Willigen«.

Zudem hat eine telefonische Umfrage drei weitere Vorteile: Zum einen bietet das Gespräch die Möglichkeit einer viel intensiveren Kontaktaufnahme, als sie ein versandter Fragebogen zu leisten imstande wäre; außerdem

werden durch das persönliche Interview verschiedene Formen des Missverstehens beim Beantworten der Fragen vermieden, und drittens wird durch die große Beteiligung der Schulgemeinschaft bei der Umfrage die Thematik in der richtigen Weise in der Schule verankert.

Erziehungskunst: Wie setzen Sie diese umfangreiche Unternehmung praktisch um?

S. Berg: Ermöglicht wurde die ganze Aktion durch das Angebot eines ehemaligen Schülers, Christoph Sahn, der zusammen mit Silvia Iacuzzi ein Meinungsforschungsinstitut leitet, das in der Befragung von Menschen in Entwicklungsländern zu den führenden auf der Welt gehört. Das *Oxford Research International Institute* hat u.a. mehrere Umfragen im Irak durchgeführt, die die Einstellung der dortigen Bevölkerung zur Demokratie dokumentierten. Mit seinem Know-How hat Herr Sahn im Februar vergangenen Jahres 80 interessierte Menschen aus dem Umkreis der Schule für diese Arbeit begeistert und damit dankenswerterweise die Grundlagen geschaffen, diese Umfrage nach wissenschaftlichen Maßstäben korrekt durchzuführen.

Erziehungskunst: Gab es weitere Unterstützung aus dem Umkreis der Schule?

S. Berg: Mit Hilfe eines Schülervaters, der beruflich im Bereich der Sicherungssysteme arbeitet, konnten wir den Fragebogen, der zuvor alle möglichen Testphasen durchlief, professionell und computergestützt einrichten, so

Die frisch gebackenen Interviewer: Knapp 6000 Ehemalige gilt es nun zu befragen



dass die Bearbeitung der gewaltigen Datenmengen überhaupt durchführbar wurde. Das ist ein gutes Beispiel für die Möglichkeiten einer Ehemaligen-Kooperation und wie sich das heute technisch sinnvoll umsetzen lässt.

Außerdem gibt es eine Gruppe von Adressfindern, die auf Spurensuche gehen, um die Klassenlisten zu vervollständigen, eine Arbeit, die teilweise detektivische Fähigkeiten verlangt. Insgesamt sind in diesem Projekt mit seinen vielen Teilaufgaben mehr als 150 Menschen involviert, die mithelfen, diese Umfrage durchzuführen.

Erziehungskunst: Wonach fragen Sie die ehemaligen Schüler?

S. Berg: Zunächst fragen wir nach den Erinnerungen an die Schulzeit. Manche der Befragten haben ja seit 30 oder mehr Jahren keinen Kontakt zu ihrer alten Schule gehabt. Da ist es gut, sich zunächst in den Palästen der Erinnerung zu orientieren. Die Schulzeit ist aber den Allermeisten sehr präsent und immer noch bedeutungsvoll, und das nicht selten umso mehr, je länger sie zurückliegt. In einem zweiten Abschnitt fragen wir nach dem heutigen Verhältnis zur Schule. Es ist uns dabei wichtig, bis in die Formulierung der Frage zu vermitteln, dass jede Antwort möglich und erwünscht ist.

Erziehungskunst: Was heißt das genau?

Silvia Iacuzzi vom Oxford Research Institute bei der Schulung der Interviewer



S. Berg: Wir wollen die ehrliche Haltung der Ehemaligen dokumentieren, und dazu gehören ja in den meisten Fällen Lob *und* Kritik. Wichtig ist dabei, dass sich jeder frei fühlt, seine persönliche Meinung zu äußern. Die bisherigen 700 Interviews haben diese freilassende Haltung deutlich wiedergespiegelt. In einem demographischen Teil überprüfen wir die Adressen und fragen nach dem beruflichen Umfeld und anschließend auch ganz direkt nach Unterstützung, z. B. in Form von Praktikumsplätzen für die heutigen Schüler oder nach der Bereitschaft zu Berufsinformationsgesprächen.

Zum Abschluss des Interviews fragen wir nach dem aus heutiger Sicht Bewahrenswerten sowie nach den Vorstellungen über Veränderungen an den Schulen.

Erziehungskunst: Wie sind die Reaktionen der Ehemaligen?

S. Berg: Ich möchte an dieser Stelle nicht die Ergebnisse der Auswertung vorwegnehmen, vor allem, weil die Umfrage ja noch eine ganze Weile laufen wird. Aber es zeigt sich in den Gesprächen, dass sich über einen Zeitraum von über 50 Jahren die ganze bundesrepublikanische Nachkriegsgeschichte mit all ihren Facetten widerspiegelt. Zusammen ergibt sich bislang ein ganz lebendiges Bild, dem man eines mit gutem Recht zusprechen kann: Waldorfschüler befinden sich in der Mitte der Gesellschaft und sind alles Mögliche, aber keine verträumten Außenseiter.

Erziehungskunst: Wie verfahren Sie weiter, wenn sich ein besonders interessanter Kontakt ergibt?

S. Berg: Eigentlich ist jedes Interview individuell gesehen interessant, weil es die ganze Schulzeit reflektiert, die ja einen wichtigen Lebensabschnitt eines jeden Menschen beschreibt. Durch die zwölf Jahre dauernde, zusammenhängende Schulzeit an einer Waldorfschule tritt dies besonders klar und deutlich hervor. Wir haben darum neben den standardisierten Fragen auch an vielen Stellen

so genannte »offene Fragen« gesetzt, in denen die Interviewten ganz frei ihre Erlebnisse schildern können. Wenn wir z.B. an einer Stelle nach den erlebten Vor- und Nachteilen der Waldorfschule fragen, gibt es dafür keine vorgegebenen Antwortkategorien, da die möglichen Antworten sehr vielfältig sind. Zudem bieten wir jedem Befragten zu Beginn des Interviews die Möglichkeit an, in einem zweiten, freieren Gespräch, einem so genannten leitfadengestützten Tiefengespräch, Eindrücke zur Schule und die damit verbundenen Erlebnisse zu schildern.

Erziehungskunst: Was fangen Sie mit den Ergebnissen an?

S. Berg: Die Ergebnisse werden selbstverständlich anonym und unter wissenschaftlicher Begleitung ausgewertet. Sie geben der Waldorfschule Umlandshöhe eine Reflexion ihrer Unterrichtsintentionen. Darüber hinaus spiegeln sie aber auch ein halbes Jahrhundert deutscher Alltagskultur und sind von daher auch von größerer und über die Schule hinausreichender Bedeutung. Meines Wissens hat es überhaupt noch keine Untersuchung gegeben, die in diesem Umfang und über einen so langen Zeitraum lückenlos 60 Jahre Schulgeschichte beleuchtet. Die Ergebnisse könnten nicht nur für die Waldorfschulen interessant sein. Wer sich für dieses Projekt näher interessiert, kann sich gerne an die Schule wenden. Im Besonderen gilt das natürlich für die anderen Waldorfschulen, denn prinzipiell ist eine Ehemaligenarbeit an jeder Schule möglich. Unsere Erfahrungen geben wir gerne weiter.

Auf der Grundlage dieser Umfrage könnte vor dem Hintergrund einer über acht Jahrzehnte langen Geschichte der Waldorfschule eine Selbstreflexion über ihre zeitgemäßen Inhalte und Formen stattfinden, mit denen wir den aktuellen Herausforderungen des Bildungswesens gut begegnen können.

Herr Berg, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Delegiertentagung in Schwäbisch Hall

Die erste Delegiertentagung des Bundes der Freien Waldorfschulen in diesem Jahr fand vom 28. bis 30. Januar an der Schwäbisch Haller Waldorfschule statt. Bernd Ruf, Lehrer an der heilpädagogischen Parzival-Schule in Karlsruhe und Mitglied des Bundesvorstandes, eröffnete die Tagung mit einem Vortrag über die Ganztagschule, die nach PISA und mit dem milliardenschweren Förderungsprogramm der Bundesregierung für den Aufbau von Ganztagschulen auch an Waldorfschulen in aller Munde ist. Neben der Gefahr einer »Verschulung der Freizeit« böte dieses Schulmodell eine ganze Reihe von Vorteilen: Hausaufgabenbetreuung, Förderunterricht und der Aufbau eines pädagogisch sinnvollen Freizeitangebots. Der Rhythmisierung des Schulalltags als menschenkundlich bedeutsamstes Element dieser Schulform widmete Ruf eine ausführliche Betrachtung, in der er die leiblichen Rhythmen des Menschen in Beziehung zum Tag- und Nachtrhythmus setzte und skizzierte, welche konzeptionellen Leitlinien für eine Ganztagschule sich daraus ergeben können. Nach der Monatsfeier am nächsten Morgen und einem originellen Schulporträt, das die markantesten Entwicklungsstufen der Haller Schule in zwölf Szenen, von Lehrern dargestellt, ins Bild brachte, folgten drei Kurzberichte von bereits praktizierenden »Waldorfganztagschulen«: Trier, Mainz und Loheland (in einer der nächsten Ausgaben der »Erziehungskunst« wird dem Thema Ganztagschule ein ganzes Heft gewidmet sein). Die Berichte gaben erste Einblicke in die praktische Umsetzung (Freispiel, Kurse, Hausaufgabenbetreuung usw.), in die Finanzierung und den personellen Bedarf. Generell lässt sich feststellen, dass man mit diesem Angebot der Betreuung (z.T. bis 17 Uhr und auch in den Ferienzeiten mit Unterstützung aus der Elternschaft) einem

wachsenden Bedarf entspricht, die Nachfrage ist groß. Auch gibt es noch viel Nachholbedarf, was das pädagogische Gesamtkonzept betrifft; der Wunsch, noch in den Genuss von IZBB-Geldern zu kommen, und die knappen Antragsfristen verleiteten manche Schule zum »Schnellschuss«. Jetzt stehen sie auch mit einem neuen pädagogischen Konzept in der Pflicht. Allerdings dürfte an vielen Schulen, die eine Kernzeitbetreuung oder einen Hort haben, der Übergang nicht schwer fallen, wenn sie an den Vormittagsunterricht konzeptionell angebunden sind. Hier wäre die Einrichtung von gezielten Fortbildungen wichtig. Ganztagschule kann dabei weder nur Verlagerung von Unterricht auf den Nachmittag noch bloße Betreuung meinen. Eine Entlastung und Entzerrung des oft von zeittechnischen, nicht pädagogischen Gesichtspunkten geprägten Stundenplans ist zu erhoffen. In den Gesprächsgruppen am Nachmittag konnten noch viele Detailfragen zum Thema Ganztagschule besprochen werden (z.B.: was bedeutet gebundene, teilgebundene und offene Form?). Gruppenarbeit gab es auch zu den Themen Bochumer Modell und Portfolio-Arbeitsweise.

Ein weiterer Gesprächspunkt im Plenum betraf die »Vereinbarungen über die Zusammenarbeit im Bund der Freien Waldorfschulen«. Zum Teil seien auf den Delegiertentreffen nur 50 Prozent der Schulen vertreten. Festgestellt wurde, dass es zwar immer mehr Schulen gebe, aber immer weniger Teilnehmer. Wo bleibt da die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit?, wurde gefragt. Und: Wer ist der »Bund«, welche Funktionen hat er? Ist es nur die Geschäftsstelle? Welche Aufgaben hat der Bundesvorstand? Wie steht er zu der bewusst umgesetzten Regionalisierung und der Aufgabenübertragung an die Landesarbeitsgemeinschaften? Es hat sich eine Initiativgruppe gebildet, die sich des Themas angenommen hat; die Schulen und Mitglieder wurden aufgefordert, bis zum 11.2.2005 ihre Anregungen für die »Vereinbarungen über die Zusammenarbeit im Bund der Freien

Waldorfschulen« an die LAG Hessen zu schicken. Ebenfalls in dem Zusammenhang der »Vereinbarungen« angesprochen wurde das Thema »Freier Religionsunterricht«; nur an 51 Prozent der Waldorfschulen werde dieser Unterricht gegeben. Laut Entwurf der »Vereinbarungen« ist dieses Fach aber ein unverzichtbares »waldorfspezifisches Element«. Das internationale Religionslehrengremium wird das Thema weiter behandeln.

Der Sonntag wurde durch eine Betrachtung von Hartwig Schiller zur Tsunami-Katastrophe eingeleitet. Seine Ausführungen unter Einbeziehung von Aussagen Rudolf Steiners zu Natur- bzw. Zivilisationskatastrophen machten deutlich, wie eng Mensch, Erde und Kosmos »zusammenarbeiten«.

Michael Kropp, Geschäftsführer der Freien Waldorfschule Braunschweig, gab einen Bericht über den für die NPD tätigen Waldorflehrer Molau. Andreas Molau hatte gekündigt, weil er als Berater für die sächsische NPD tätig werden wollte. Schließlich kündigte die Schule den Schulvertrag seiner beiden Kinder, um den massiv gestörten Schulfrieden zu wahren. Kropp wurde daraufhin von der »Schwadron Molau« und dem Rechtsextremisten Mahler bedroht. Eine Recherche über Molau im Internet ergab erschreckendes Material. Im Verdachtsfall hilft »google« weiter. Die Kollegien werden zu erhöhter Aufmerksamkeit aufgefordert. – Die Haller Schule ist bekannt für ihre innovativen Projekte. Mit ihrem Programm in der »Kulturscheune« gehört sie zum ständigen kulturellen Angebot dieser noch durch viele mittelalterliche Häuser geprägten schwäbischen Salzstadt. Ungewöhnlich auch eine Schüleraktivität: Die Einnahmen des Schüler-Zirkus Compostelli dienen der Haller Oberstufenschülerinitiative (www.mine-eX.de), minengeschädigten Kindern aus den ehemaligen Kriegsgebieten Bosnien und Herzegowina zu helfen.

Mathias Maurer

Brandenburg: Angriff auf freies Bildungswesen

Wer es mit unserer Verfassung (sowohl dem Grundgesetz als auch der Landesverfassung) ernst meint, der muss wissen: Im Bildungswesen ist das Monopol ausgeschlossen, auch das staatliche Schulmonopol. Landtag wie auch Landesregierung haben den Auftrag, das gesamte Schulwesen – das staatliche wie das freie – zu schützen und zu fördern. Was in Brandenburg – im Rahmen des Haushaltsstrukturgesetzes – in Form einer Änderung des Schulgesetzes im Kabinett beschlossen wurde, hat den Charakter eines Angriffs auf das freie Schulwesen insgesamt.

Um nicht missverstanden zu werden: Die dramatische Haushaltslage Brandenburgs ist bekannt. Es muss gespart werden. Sparen ist nie populär, insofern ist die Landesregierung nicht zu beneiden. Sie verdient den Respekt des Wählers, wenn sie mit der Ausgabenbegrenzung Ernst macht. Zu denen, die schreien, weil es auch sie trifft, wollen die freien Schulen nicht gehören. Die freien Schulen protestieren aber dagegen, dass unter dem Vorwand des Einsparens politische Rechnungen beglichen werden. Wenn man in öffentlichen Schulen die Lage so sieht, dass freie Schulen den öffentlichen die Schüler wegnehmen, und wenn man hier und da auch nach gesetzlichen Einschränkungen ruft, können wir dies Interessenvertretern staatlicher Schulen nicht verübeln. Es gibt diese Konkurrenz. Dass aber ein Landtag sich dieser Logik anschließen soll (so der Entwurf des Kabinetts) und unter dem Vorwand der Einsparungen nun die Neugründung weiterer Sekundarschulen in freier Trägerschaft praktisch zu einem unrealisierbaren Vorhaben machen will, ist einigermaßen skandalös. Es verrät ein tiefgehendes Missverständnis staatlicher Aufgabe: als sei es dem Land erlaubt, wie ein Unternehmer aufzutreten, der die Konkurrenz ausschaltet. Landtag und Landesregierung haben vielmehr den Auftrag, den Wettbewerb zu hüten und Verzerrungen nicht zuzulassen. Das Land

unterhält einerseits – quasi als Unternehmer – ein umfangreiches und flächendeckendes Schulwesen und stattet es finanziell aus. Es hat aber andererseits zugleich die Verpflichtung eines Wettbewerbshüters. Daraus folgt – das hat das Bundesverfassungsgericht klargestellt – die Verpflichtung, sich an den Kosten freier Schulen angemessen zu beteiligen. Angemessen heißt bisher in Brandenburg: zu etwa 2/3 der Kosten einer vergleichbaren öffentlichen Schule. Das dritte Drittel müssen die freien Schulen – als echte Unternehmer – selbst aufbringen, im Wesentlichen über Schulgeld. Überdies muss eine freie Schule die ersten zwei Jahre ganz ohne staatliche Zuschüsse überstehen, um sicherzustellen, dass der Staat keine »Eintagsfliegen« bezuschusst.

Folgendes Kürzungsprogramm ist nunmehr den freien Schulen in Berlin-Brandenburg zgedacht:

1. Einsparung um etwa 1%, wie bei den öffentlichen Schulen auch;
2. Sondereinsparung um weitere 3% durch Veränderung des Schulgesetzes (das geschieht nunmehr zum dritten Mal, das letzte Mal vor zwei Jahren);
3. Verlängerung der Wartefrist bis zum ersten staatlichen Zuschuss von zwei auf drei Jahre;
4. Einführung einer neuen Bedingung: Sekundarschulen sollen zukünftig zweizügig starten;
5. Einführung der Möglichkeit, die Vergleichsgröße Lehrer-Schüler-Relation per Verwaltungsvorschrift einseitig für freie Schulen zu verschlechtern.

Maßnahmen 3 und 4 werden die Neugründungen faktisch verhindern. Maßnahme 2 wird die freien Schulen dahin treiben, wo man sie an den Stammtischen ohnehin sieht: in die Ecke der »Schulen für die Reichen«. Dort sind sie bislang nicht, dort wollen sie auch nicht hin. Dort dürfen sie nach dem Grundgesetz auch nicht hin.

Freie Schulen bilden für viele Bürger eine Alternative zu den staatlichen. Eltern sind bereit

zu zahlen, sie entlasten dadurch den Staat. Freie Schulen sind für die Infrastruktur des Landes von hoher Bedeutung: Ansiedlungen von Familien und Unternehmen werden danach entschieden, ob es solche Angebote vor Ort gibt. Freie Schulen enthalten ein für das ganze Bildungswesen unverzichtbares Potenzial an Innovation, gestalterischer Phantasie und bürgerschaftlichem Engagement.

Was für einen Sinn macht eine Politik, die dieses Kapital ruiniert? Das muss man vor allem diejenigen in der SPD fragen, die in dem freiheitlichen Verfassungsstaat – was freie Schulen betrifft – offenbar nach 15 Jahren immer noch nicht angekommen sind.

Christoph Schröder, Vorsitzender der AG freier Schulen im Land Brandenburg

Vom Dorf in die Charts



Begonnen hat alles mit einem Jux – ein Überraschungs-Hit ist daraus geworden. »Meine Kühe, meine Schafe, meine Hühner, meine Schweine ... geil«, rappete Nils Gaudlitz am heimischen Computer in ein billiges Mikrofon. Ein paar Wochen später war der 16-Jährige mit der Liebeserklärung an sein Heimatdorf Lütjensee in Schleswig-Holstein auf Platz acht der Zuschauer-Charts beim Musiksender MTV. Seither kommt der Waldorfschüler, der sein Stück »Mein Dorf« und sich selbst MC Jeremy nennt, vor lauter Fernsehauftritten und Fototerminen kaum noch zu den Hausaufgaben. Eigentlich wollte Nils nur eine ironische Antwort auf das Stück »Mein Block« geben, in dem Rap-Star Sido ein düsteres Porträt Berliner Ghettokultur zeichnet. Im rund 3000 Einwohner zählenden Lütjensee vor den Toren Hamburgs textete

MC Jeremy darauf »Mein Dorf ist schon perfekt, hier lässt es sich gut leben«. Ländliches Idyll statt Großstadtfrust. Nils mixte am Computer den Beat des Originals von Sido unter seinen Sprechgesang und verschickte das Erstlingswerk an Freunde. Kurz darauf tauchte das Stück in einem Internet-Forum auf. Dort entdeckte es der Berliner Produzent Sami Mansour. Wenig später wurde eigens für MC Jeremy eine neue Plattenfirma mit dem passenden Namen Agrar Music gegründet.

Mit Latzhose und Cordhut posiert MC Jeremy für die Kameras und trifft mit unbeschwerten Zeilen wie »Hier vergisst man mal die Uhrzeit, es ist immer cool, hier badet man im See und nicht im Swimmingpool« einen Nerv. MTV-Zuschauer können von der Ode an Lütjensee nicht genug bekommen, wählen den Song mehrfach in die Top Ten der täglichen Charts. Auch im Radio läuft der Dorf-Rap pausenlos.

Für die Eltern kam der schnelle Ruhm des Sohnes überraschend. Sie unterstützen ihn zwar, sagt Nils, mahnten ihn aber auch, die Schule nicht zu vernachlässigen. Für den Jungrapper, der jeden Tag nach Hamburg in die Waldorfschule fährt, kein Problem. »Die Lehrer meinen, ich sei in der letzten Zeit sogar besser geworden«, versichert er. In drei Jahren will er seinen Abschluss machen, erst dann soll Musik die Hauptrolle in seinem Leben übernehmen.

dpa/red.